

Berliner Film-Zeitung

WAS DIE ZENSUR VERBIETET

Neben vielen berechtigten Verboten von Standbildern, neben mehr oder weniger bekleideten Liebespaaren an, auf und in den Betten, neben allzu hochgeschwungenen Giribeißen und neben degenzuckenden, dölchsclwingenden Rowdieszenen finden sich eine Menge Photos, wie sie vor den Lichtspieltheatern aushängen, auf denen der unbefangene Betrachter wirklich keine „Gefährdung“ zu erkennen vermag. Wenigstens nicht in dem Sinne, den die Film-

prüfstelle ihrer Begründung unterlegt. Man kann dergleichen heute in jeder illustrierten Zeitung, in jedem Magazin sehen. Freilich ist die Filmprüfstelle der Ansicht, dass man eine Zeitung oder ein Magazin erst kaufen muss, um etwa Revuebilder oder Morzimmer oder Akt-aufnahmen oder aufgebrochene Geldschänke anschauen zu können, was besonders Jugendlichen nicht so ohne weiteres möglich sein wird, während die Filmbilder mit solchen Aufnahmen

gratis aushängen. Das mag immerhin berechtigt sein. Trotzdem geht die Fürsorge der Filmprüfstelle doch wohl manchmal ein bisschen zu weit. Wir lassen hier eine Reihe nicht zugelassener Bilder nebst Begründung des Verbots folgen, um zu zeigen, dass die Herren im Ministerium doch wohl gar zu weitfremd in der Beurteilung der Photos vorgehen. Giribeine sind auf dem „Wege zu Kraft und Schönheit“ ein so alltäglicher Anblick geworden, dass er niemanden mehr überreizt.



Verboten! Die Entscheidungsgründe für das Verbot sind folgende:

In einem Schlafzimmer sitzt an einem Tisch ein junger Mann, der sich die Krawatte bindet; neben ihm steht, an einen Stuhl gelehnt, im Morgenrock eine Frau, die ihr linkes, unbekleidetes Bein hervorreckt und dabei den Mann, verschämt lächelnd, anblickt. Diese Situation ist geeignet, die Phantasie der Jugendlichen auf das sexuelle Gebiet zu lenken, die Phantasie übermäßig in Anspruch zu nehmen und zu überreizen.



Dieses Bild ist zugelassen

Das Bett ist hier nicht zu sehen. Eine nackte Schülerin scheint der Filmprüfstelle weniger geeignet. „Die Phantasie der Jugendlichen zu überreizen“ als ein nackter Oberschenkel.



Wegen stittlicher Gefährdung verboten — Die nackten Oberschenkel und die Haltung der Hände werden beanstandet



Wie alle Bilder, auf denen Gewalttätigkeiten zu sehen sind, ist auch dieses Bild aus dem neuesten Schünzel-Film „Don Juan in der Mädchenschule“ verboten, weil es „verrohend“ wirkt und geeignet ist, die Phantasie der Jugendlichen zu überreizen.

Unter der Laterne

Im Titania-Palast zeigt man jetzt den neuen Lamprecht-Film „Unter der Laterne“. Ein Zille-Thema von dem Mädchen aus dem Volke, das, weil ihr Vater sie wegen eines harmlosen Ausflugs aussperrt, ein Mädchen der Straße wird, sodass von Stufe zu Stufe sinkt und schließlich auf der Straße stirbt unter der Laterne. Milieu und Menschen sind ausgezeichnet getroffen. Lamprechts Szenenführung ist diesmal gestraffter, zielbewusster und einflussreicher, als in seinen letzten Filmen. Unter seiner sicheren Führung spielen Lissi Arna, Mathias Wiemann und Paul Heidemann die Hauptrollen. Heidemann überraschte in dieser halberstem Rolle durch die Diskretion seiner Ausdrucksmittel. Lissi Arna, nicht immer vorteilhaft fotografiert, hatte gute Augenblicke. Lamprecht, der auch diesmal etwas Humor in das düstere Milieu zu tragen bemüht war, hat sich mit diesem in Schnitt und Regie sehr guten Film viele Freunde zurückerobert, die ihm sein vorjähriges Bilderbuch vom alten Fritz nicht zu verzeihen vermochten. Der Beifall war sehr aufrichtig und wohlverdient. Auch Frau Heilborn-Körbitz, die Autorin des Films, verdient Anerkennung.

Was in der deutschen Republik verboten wird



Erziehung zur Koinette

Der Lamprecht-Film lief als Festvorstellung nach einem mit Tausendabteilungen und musikalischen Genüssen etwas allzu reichen Programm.

Abwege

Von dem Regisseur G. W. Pabst erwartet man, dass er sich ein Manuskript auswählt, das seinen hervorragenden bildramaturgischen Qualitäten eine würdige textliche Unterlage bietet. Diesmal ist er, wie seine Hauptdarstellerin Brigitte Helm, an ein ganz unmögliches Drehbuch geraten. Vier Autoren, drei Herren (Lantz, Schultz, Valda) und eine Dame (Helen Gosewisch) streiten heiss und mit Hilfe ihrer Anwälte um die Autorenrechte, obwohl sie alle Ursache hätten, sich schamvoll zu verkiechen. Ihre Geschichte wurde in der 9-Uhr-Vorstellung des Uraufführungstages im Marmorhaus ausgelacht und ausgepfiffen. Tatsächlich ist diese inhaltlich so wirre und alberne Geschichte von der schönen jungen Frau, die Abwege geht, um sich an ihrem geliebten, aber vierbeschäftigten Manne zu rächen, weder eine rühmliche Aufgabe für einen Regisseur wie Pabst, noch eine für Brigitte Helm, die wieder vergeblich bemüht, Greta Garbo zu imitieren. Pabst hätte auf sie acht geben sollen. Man darf dieses Mädchen, das ein unbedingtes Talent und eine sehr aparte Erscheinung ist, nicht so drauflos spielen lassen, wie sie will.

Alt-Heidelberg

Nachdem man in Deutschland wohl seit bald 150. Verfilmung des Alt-Heidelberger Themas unter diesem Titel vorgenommen, schickt uns Ernst Lubitsch seinen Heidelberg-Film, den er, wie alle seine Vorgänger, nach dem oftgespielten Meyer-Fürstensen-Netzwerk gleichen Titels aufgenommen hat. Die Feinheiten und die leisen ironischen Bearbeitungen Lubitscher Regiekunst machen das doch wohl schon abgeklapperte Angelegenheit von dem Erbprinzen, der sein Herz in Heidelberg verliert und auf seine blonde Kathi verzichtet, um eine Prinzessin zu heiraten, nicht zu trügerisch. Wer den ganzen, nicht zweischneidigen Film in der Vorsehung gesehen hat, wird über die gestern gezeigte Bearbeitung des Kopf schütteln. Wie darf man zum Beispiel dem deutlicheren Persiflage auf das hebelige Getöse herauscheiden und einen so peinlich Kitsch, wie die Kunstweise mit den Margeritenblüten nebst symbolhafter Verwandlung steil lassen?

Ein sehr netter Bursche ist Roman Varro als Karl Heinz. Jung, entzückend hübsch und selbst in den sentimentalen Szenen distinguiert Verhalten. Ein Prachtstück John Hersholts Dr. Jüttner. Mit der Käthe Norma Shearers kann man sich nur schwer abfinden. Ausgezeichnet ist die Photographie. Milten in die bewegtesten und lebendigsten Szenen passende Beifall. Auch zum Schluss war stark applaudiert. Die Uraufführung fand im Ufa-Pavillon am Nollendorferplatz statt.

Don Juan in der Mädchenschule

Das ist der Titel eines Reinhold-Schünzel-Films, der zu den besten gehört, die der Künstler je gemacht hat. Ein Film mit Schwere, Lebenswürdigkeit und hitzigen Lustspielen. Schünzel gibt einen jungen Lehrer (Hornbrille kleidet ihn vorzüglich und lässt ihn jünger erscheinen), den sein Schwager die schwerste Konflikte bringt, weil er unter seinem Namen auf Abenteuer geht. Es kommt zu den üblichen Verwechslungen mit Schwiegermutter und Schwiegermutter, aber zum Schluss auch zur allseitigen Ausbühnung. Gute Photographie und frische, lebendige Darstellungen sorgen dafür, dass dieses Lichtspiel zu bester Unterhaltung im besten Sinne wird. Die Uraufführung fand unter grossen Beifall in der Ufa-Hambra am Kurfürstendamm statt. Vorher zeigt man einen Starwitsch-Film.

Der verzauberte Wald

Ein Kind träumt, und alles, was Märchen und Fabeln ihm jemals erzählt, wird urplötzlich lebendig. Starwitschs ganzes Können wird in diesem phantastischen Spiel offenbar. Sein Puppen, ob sie nun Blumen, Bäume, Tiere, Pflanz oder Menschen vorstellen, verblüffen wieder durch ihre Mimik. Niemals vorher sah man das gleichen in solcher Vollendung. Das Publikum kam aus dem lauten Staunen nicht heraus und liess einen wahren Beifallsorkan hören, als es wieder dem Zauber und den Wundern dieses Film wieder erwachte. F. D. - 8.

Prinzessin Olala

Robert Land führte im Ufa am Kurfürstendamm diesen neuen Film seiner Regie dem Publikum vor. Land ist ein Routinier der genau weiss, was filmisch wirkt, und was das Publikum haben will, doch gleitet er manchmal ganz gehörig in Geschmeckeligkeiten ab, die das Publikum zu berechtigten Pfiffen veranlassen, z. B. als sich der Traualtar ins Brautbett verwandelt.

Walter Rilla spielt die männliche Hauptrolle, den Prinzen, der die Liebe kennenlernt soll, eine leichte Aufgabe, die er mit Liebenswürdigkeit erledigte. Ausgezeichnet diesem Georg Alexander, der seinen Stil wieder gefunden zu haben scheint. Carmen Bonas als „Olala“ war wenig erfreulich, ungeschickt geschminkt und absolut uninteressiert im Spiel. Dagegen Marlene Dietrich ganz reizend in einer kleinen Szene. Eine neue Attraktion ist Ila Mery, ein süßes, blondes Geschöpf mit viel Temperament. Die „Prinzessin Olala“ ist ein guter Durchschnittsfilm. -el.

Kameraden

Maurice Tourneur ist der Regisseur dieses Flieger-Kriegs-Films. Das inhaltlich und regiemässig sehr starke Lichtspiel ist schon etwa einhalb Jahre alt. Etwas spät wird es nun jetzt im Taubentzen-Palast gezeigt. Obwohl wir eigentlich Kriegsfilme zur Genüge gesehen haben, vermag dieses hier wieder neu und auf eine besondere Art zu fesseln. Erweitert sind die Bilder ausserordentlich, und zweitens ist die an sich kleine Geschichte von den beiden Kameraden, die, ohne es zu wissen, dieselbe Frau lieben, meisterhaft verschmolzen mit all den aufwühlenden, Beängstigenden und Grossartigen des Milieus.